

VERBEN

K. 214

1) Molenwath

(B-feld)

nicht verformbar
nicht PK

Kurzes
Zedoch vortreffliches schönes
und Curiösisches

Tractätlein/

Welches /

Von den schönen Wis-
senschafften ins gemein handelt /
die nicht allein dem jungen Adel / sondern
allen vornehmen Leuthen Kindern / welche
dermahleins zu grossen Ehren und
Würden trachten zu ge-
langen.

Höchst benöthiget zu lehren und zu
wissen / und zuvor aus Französicher / jeko
in Teutscher Sprache gesezet / und
heraus gegeben /

Durch

M. Peter Conrad von Fischbach /
Nobilis, und gewesener an dem Hoch. Gräfl.
Schwarzburgischen Hof Rudolstadt
bestalter Sprach-Meister.

—————
Saalfeldt / gedruckt bey Johanne Rittern /
auf dessen *Authoris* Unkosten /
Anno 1689.

ht
ch
re
eb
er
an
a
ic
e/
ne
ch
e
l-
des
rs
rs
en
ri
ne
all
ns
er
ff-
nd
tet
en
da-
m-
de-
die
fie
fie
ch-
er
fie
on



Denen
Hoch-Edelgebohrnen/Gestrengen/
Hoch-Ehr-Würdigen Herren/
Herrn PRÆSIDENTS.

Und sämtlichen
Herren /

Herren ASSESSORIBUS;

Des Hoch-Fürstl. Braunschweigi-
schen und Lüneburgischen
CONSISTORII,

Dediciret in tiefster
Devotion

Dieses Tractätlein /

Der Autheur.



Vorrede.

An den günstigen Leser!

Nichts anstän-
digers ist einem
Fürsten oder sonst
einer Regierung des Stats /
als wann selbige die Jugendt
mit guter und heilsamen Un-
terweisung versehen / wel-
che die hohe Schule einer Re-
publique billich kan genennet
werden. Weilm die jungen
A 2 Edel-

Edel-Leuthen oder Bürgern
darinnen sein auferzogen wer=
den / welche dermahleins die
Stelle derjenigen / welche ei=
ner Regierung / oder Stadt
gedienet haben erhalten.

Man hat allezeit diese Poli=
cey hoch wichtig / und sehr
nothwendig eine Herrschafft
und derer Ruhm zu erhalten
gehalten / also hat man auch
jederzeit geschäzet / daß die
Collegia und hohe Schulen /
wie auch gute und heilsame
Unterweisungen nebst denen
welche zu diesem Ende einge=
setzet worden / nicht weniger
dem

* (s.) *

Dem politischen Leibe / als
dem natürlichen Leibe noth=
wendig ja wo die Augen sich
finden / welche die Gemü=
thern also arthen / daß sie ih=
nen das Leben / sampt der
Bewegung mit theilen. A=
ber es pfeget leider öffters zu
geschehen / daß die Beschw=
rungen / oder länge der Zeit /
welche man ausstehn muß
die unbekante: Oder toderne
Sprachen auch andere schö=
ne Wissenschaften zu begreif=
fen / verursachen / daß die Zu=
gendt also bald sich weigert /
etwas zu lernen / sondern

A 3

trach=
trach=

trachten nur in schneller Eil
zu der Übung der Waffen zu
gelangen / bevor sie gnung=
sam in dem benöthigten vor=
gehenden schönen Wiffen=
schafften unterwiesen werde /
ohngeacht selbige die schönste
Zierade ihrer Professions, oder
Standes seyn solte / und
trachten nicht nach der leben=
digen Quelle / aus welcher
sie die beste und heilsambste
Lehre Dero Krieges-Kunst /
wie auch die nützlichste Re=
gelte / und nützliche Unter=
weisung schöpfen könnten /
Damit sie ihre Sitten / und
Tha-

Thaten desto besser antreten
 und nach richten können / als
 ein Abriß / wo allerhand schö-
 ne Tugenden können nach-
 gemahlet werden / welche ei-
 nem vornehmenn Mann nicht
 alleine nothwendig / sondern
 denselbigen unter andern bey
 der Welt sehr berühmt und
 beliebt machen.

Hoffe der Günstige
 Leser werde nicht allein
 mir verzeihen / sondern
 meinem Rath und Leh-
 re folgen / welche ihnen
 zum

zum besten / wie er solches
bey sich selbstem erwegen
kan / dermahl eins gerei-
chen werde: **W**ozu ich
allen Lieb-habern die
Genade des Himmels
von Herben
wünsche.



Von



Von dē schönen Wiſſenſchafften inſgemein.

Aristoteles, welcher ein Præceptor Henrici, des Groſſens geweſen / im Anfang ſeiner Büchern meldet / welche er von des Menſchen Weiſheit beſchrieben / nehmlich das der Menſche natürlicher Weiſe zu den Wiſſenſchafften geneiget ſey. Dann alldieweil der Menſch nach dem ſchönen Ebenbilde Gottes gebildet / welche eine lebendige Quelle alles Gutes und aller Weiſheit iſt / ſo verlangt der Menſch natürlicher Weiſe / derſelben gleich zu werden / das iſt ſo viel / **GDZ** dem **HE**rrn ſich zu nahen / ſo viel als die Natur es zuläſſet / nehmlich an Tugenden und Wiſſenſchafften.

Man pfleget im Sprichwort zuſagen / die Gleichniß iſt eine Mutter der Liebe. Also jemehr und mehr der Menſch ſich

Als

GDit

Gott an Tugenden zu nahet / desto mehr wird er von Gott geliebet / die Erste und edleste notwendigste Wissenschaft ist Gott und seinen Sohn / wie auch seinen Heiligen Geist die Heilige Dreyfaltigkeit / recht zu erkennen / in Rahmen welcher wir alle müssen selig werden. Hernacher soll man sich selbst erkennen.

Diese seynd über aus schöne ja die notwendigste Wissenschaften / so man vor allen Dingen wissen soll. Als Gott ernstlichen erkennen / und darnach sich selbst Hypocrates spricht: Daß die Unwissenheit ein böser Schatz sey / darumb dann der Mensch / weilt er an seine Stirne die Zeichen der Gottheit träget / soll sich zwingen die Weisheit zu erlangen / welche nichts anders ist / als eine Kunst Gottsfürchtig / und wohl zuleben / auch sich selbst wohl zu regieren / solche Wissenschaft muß man von Gott zu förderst abfordern / dann solche ist der lebendige Brun und Ursprung derselben / und so man umb solche fleißig Gott anruffet / so wird er sie gewißlich denen zukommen lassen / welche eifrigst solche von dem Himmel in einem andächtigen Gebeth

beth ausbitten werden. Welche ich allen und jeden / so dieses Tractätlein lieben und schützen werden von ganger Seele wünschsen.

Artz und Weise der Künste/
oder Wissenschaften.

Der Mensch ist eine vernünfftige Creatur nach dem Ebenbild Gottes erschaffen. Und von Gott selbst gebildet / den er zum König über alle andere erschaffene Dinge gesezet hat. Also dann / so ist der Mensch ein König über andere Creaturen / über welche er zu befehlen hat / aber die vornehme und vortreflichste Leute / so die andere an Tugenden schönen Wissenschaften und Klugheit übertreffen / wie solche Ränsern / Könige / Fürsten / Grafen und sonstigen Potentaten billig seyn solten / so über andere Menschen oder Unterthanen zu gebieten haben / und Gott alleine über sie befehlet. Gleich dann wie ein König wil / daß sein Befehl alsobald soll vollzogen und gehalten werden / eben also müssen die Könige Gott gehorsamen und seine Gebot halten / welcher sie zu Königen gemacht und Herrschaft über andern aus Himmels Gnaden gegeben. Der

Der Mensch ist das Geschöpf und
 Werk Gottes/ der Mensch ist eine kleine
 Welt/ der Mensch ist das vollkommene
 Wesen/ über alles was Er geschaffen hat/
 und gleich wie alle andere Dinge seynd we-
 gen und umb des Menschen willen erschaf-
 fen worden. Also ist auch der Mensch we-
 gen Gottes Ehre erschaffen und gemacht
 worden/ darumb geht der Mensch gerathe
 und aufgericht. Das Haupt gegen den
 Himmel erhoben/ damit er sein Herkom-
 men/ und seinem Schöpffer erkennen mö-
 ge/ welchem alleine sein Apetit und Ver-
 langen sättigen kan. Darumb ist er schul-
 dig Ihm von Herzen zu dancken/ loben
 und preisen.

Von den Theilen des Menschen.

Der Mensch ist erschaffen und gemacht
 nach dem Ebenbilde Gottes und be-
 steht in zweyen Dingen/nehmlich von Leib
 und Seele. Der Leib ist von der Erden
 gemacht/ und von den vier Elementen ver-
 mischet/ nehmlich von der Erden/ von
 Wasser/ Luft und Feuer/ welche an dem
 Menschlichen Leibe also zusammen tem-
 poriret/ und so künstlich gemacht/ also daß
 sie

sie ei
 be n
 durc
 zerbr
 Fiel
 man
 nigk
 man
 bun
 Ger
 fund
 Ga
 Me
 ann
 Me
 diese
 köm
 We
 sey
 wel
 neh
 hat
 sie n
 selb
 der
 und

sie eine wünderere seltsame Einigkeit und Liebe mit einander haben / welche so einmahl durch einigen Excess oder Unmäßigkeit zerbrochen / entstehen also bald allerhand Fiebern und Kranckheiten daraus / will man dann diese schöne Harmoni, und Einigkeit beyssammen einig erhalten / muß man Mäßig leben / und sich in solchen Übungen exercieren / welche allen tapffern Gemüthern anständig seynd / so die Gesundheit erhalten / welches die natürliche Gaben / und ein edles Kleinot ist / so den Menschen höchst vergnüget / und am allerannehmlichsten in allem dem ist was der Menschethut. Im gegen Theil die so diese Gesundheit oder Kleinodt verlohren / können keine einige ruhige Stunde in der Welt / noch einige Lust / oder Beliebung es sey auch worzu es jüner wolle haben.

Die Seele ist die Gestalt des Leibes / welche dem Leibe das Leben und das Zunehmen giebet / die Seele des Menschen hat zweyerley Kräfte und Eigenschaften / sie machet den Leib lebendig / sie giebet demselben die Empfindlichkeit / und machet daß der Mensch vernünftig andere verstehen / und anreden kann. Das

Das Leben ist dem Leibe gleich mit denen Pflanken/und anderen Bäumen/das empfinden gleich den andern Thieren/ die Vernunft und der Verstand/ aber gleich den Engeln.

Was am denckwürdigsten ist/ über das/ das Gott dem Menschen die Gedächtniß/ und den Verstand gegeben / so hat er ihm auch eine Zunge mit getheilet/ damit hochwichtige Dinge öffentlich zu reden und auszusprechen. Und insonderheit Gottes Lob und Ehre zusingen und zupreisen/ wofür der Mensch nicht genugsam seinem Schöpffer dancken kan/ massen Gott ihn nicht zu einem tummen Vieh/sondern zu einem verständigen Menschen werden lassen.

Von den Eigenschaften der Seele.

Die Seele ist vernünftig/und ein Unsterblicher Geist von Gott erschaffen/ und dem Menschen durch sein göttlichen Athum eingeblasen/ diese ist gleich einem weisen Blate / auff welche man alles reissen/mahlen/ und schreiben / was man will/

will / weiln dann die Seele eine göttliche
 Straale von GOZ nach seinem Eben-
 Bilde erschaffen / so muß man nothwendig-
 er Weise selbige Zieren / mit allerhand
 schönen Tugenden / und Wissenschaften /
 welche die schönste Zierathen / so dieselbige
 zieren / und schön machen. Es seind drey-
 erley Eigenschaften bey der Seele zufin-
 den / nemlich der Verstand / darmit von al-
 lerhand Sachen zu reden / und zu discuri-
 ren / der Wille / oder das Wollen / darmit
 die Tugenden anzunehmen / Sünde / und
 Laster zumeyden / das Gedächtniß zu behal-
 ten / alles was man thut / sihet / höret / liest /
 und in den guten Büchern findet / dann al-
 so ist die Seele beschaffen / und begabet / als
 mit Verstand zubegreifen / zu reden / wol
 die Sache richten / und Urtheilen kan / mit
 einem Wollen / alles gutes zubehalten / das
 böse zu fliehen / nichts zuvergessen / als das
 Unrecht so man einem thut un die Schmäh-
 Worten welche man von andern leiden
 muß / wie Julius Cesar vor diesem gethan.
 So bleibt es darbey / das drey Eigenschaf-
 ten bey der Seele zu finden / als der Ver-
 stand das Gedächtniß / und das Wollen /
 oder vielmehr der Willen. Diese

de-
 das
 die
 eich
 das/
 cht-
 t er
 mit
 und
 Ot-
 sen/
 sei-
 Die
 ernen
 den
 Un-
 hafs-
 ttli-
 h ei-
 alles
 man
 will/



Diese Eigenschaften soll der Mensch nicht alleine wol bey sich erwegen / sondern selbige allezeit wol und recht zu Gottes Ehren anzuwenden / und das böß darvon zutreiben; wann man sonst in seinem Leben Glück von den Himmel erhalten wil / werden solche zu Gottes Ruhm und Ehre angewendet / so wird Gott gewißlich diese zu dem was sie dermahleins verlangen / und wornach sie trachten gelangen. Darzu ich einem jeden Gnade / Gottes reichen Segen von Herzen wünsche.

Von dem Verstand.

Der Verstand ist dz Vornemste Stück / und gleich der Aug-Äpfel der Seelen / ohne welche selbige blind sein wurde / eben als ein Leib ohne Augen / und gleich wie ein Blinder mit einem Staabe gehet / hin und wider greiffend / also auch eine Seele ohne Verstand / und Gedächtniß / geht hin und wider / wackend ohne dasselbige wisse was sie thut / so ist höchst benötiget das man diese schöne und erste Eigenschaft also fort pflanze / welche zu einer brennenden Fackeln und rechten Zweck / zu den schönen
nen

nen Künsten und Wissenschaften zugelan-
gen dienet / man sagt / das die Boff-Leute /
welche auff dem Meer schiffen / die Ster-
nen Polux und Castor genant / sehr / und wol
Observiren / welche zwey Sternen seyn /
und der schönen weissen Helena Brüdern
genennet worden / nemlich des schönen hel-
len Tags.

Ich sage das die Schiff-Leute die klaren
und hellen Sternen sehr wol observiren /
weiln sie durch deren Mitteln hoffen / der-
mahleins an dem Ufer zugelingen / also
auch die Künste und schöne Wissenschaften
dienen dem Verstand einer hellen Fackeln /
zu einem guten Zweck seines Verlangens /
und aller Verrichtungen / auch selbige voll
führen / und zu reguliren.

Gleich wie eine Glocke ohne Klang / ei-
ne Nacht ohne Liecht / ein Mensch ohne
Geld nicht geachtet wird / also auch ein
Mensch der nichts gelernet / nichts versteht /
und nichts weiß wird veracht / und hinter
die Thür geworffen.

Also werden Christlich alle junge Leute
ermahnet / sich solches wol zugemüthe zu-
führen / ihre Zeit wol zu exploriren / El-
tern

B

tern

tern und Preceptoren / wol zu gehorsamen
 schönen freyen Künsten zu lernen / den
 Müßiggang zu hassen / und zumeiden / mäs-
 sig zu seyn / und vor allen Dingen **GOTT**
 vor Augen zu haben / fleißig zu beten / Gottes
 Wort gerne anhören / die Kirchen öfters
 zu besuchen / das Spielen und Fluchen zu-
 verwerffen / und aller Unzucht / und unfeu-
 schen Reden / zu fliehen / und sich zu enthal-
 ten / die Sanftmuth und Gedult zu lieben /
 so sie dieser meiner Vermahnung nach-
 kommen / so kan ich ihnen versprechen / und
 seynd versichert / das all ihr Vornehmen
 werde von **GOTT** gesegnet werden / und sie
 demahleins zu hohen Würden und Ehren
 gelangen werden.

Von den freyen Künsten.

Es sind zwar deren sieben an der Zahl /
 welche nothwendig ein junger Edel-
 Mann / oder sonsten vornehmer Manns-
 Kind lernen / und wissen soll.

Aber ehe man zu denselbigen schreitet /
 muß man vor allen Dingen die höchste
 Himmels-Kunst lernen / dann die Furcht
GOTTes ist ein Anfang der Weisheit.
 Alle Künste / alle Wissenschaften kommen
 von

von oben herab / dann ohne Beystand des
 Heiligen Geistes / können wir nichts gutes
 noch rechts vornehmen / oder lehren / son-
 dern man muß alles mit Gott anfangen /
 und der ist welcher das Bedeyen in allen
 Wissenschaften giebet. Der Geist des
 HERRN sey über alle / so diese Künste
 zulernen gesinnet / und dieses sey mein
 Wunsch gegen allen.

Die sieben freye Künste
 seynd dann folgende

nemlich :

Die Grammatica.

Die Rhetorica.

Die Dialectica.

Die Musica.

Die Arithmethica.

Die Geometria.

Die Astrologia.

Dieze Wissenschaften seynd sieben
 solche schöne Jungfrauen / umb
 welche ein jeder Junger Cavalier
 sich beflissen soll zu Caressiren, und zu lie-

ben / dann diese seynd welche Barhaftig/
und in der That / einen Cavalier oder E=
del-Mann/ja einen Verständigen Mann
Arthen/ und Formiren können / welche zu
hohen Ehren und Dignitäten dermahl=
eins einführen / wer wolte dann so thum
seynd / und nicht umb solche sich zubewarten
höchst beflissen.

Von der Grammatica,

Die Grammatica ist eine Kunst wol zu
Reden / und correct zu Schreiben /
anfänglich ist von nöthen das man solche
wohl wüsse / und lerne / dann nichts schänd=
lichers ist in der Welt / als wan ein Mensch
nicht correct schreiben kan / viel weniger
recht Reden kan. Ein guter Redner wird
geliebet / und hoch gerühmt anständig ei=
nem grossen Herrn oder Potentat / höchst
von nöthen einem Advocato, rühmlich ei=
nem Prediger und Oratori, diese wird
gleichfals und billich Grammatica, das ist
eine Groß-Mutter der schönen Sprachen/
und zierlichen Buchstaben genennet / was
ist schöner als ein sauber und netter Brieff/
was ist einem Staats Secretario, oder son=
sten

sten vornehmen Scribenten anständiger
als eine schöne Hand mit schönen correcten
Buchstaben begabet.

Von der Rhetorica.

Die Rhetorica ist eine Kunst bey öffent-
licher Versammlung wol zu Reden /
insonderheit auff den Cankeln / bey einer
Armee die Soldaten damit wohl anzufri-
schen / und auff zumuntern / diese dienet
Gottes Ehre zuerhalten / den Staat fort
zupflanken / den Fürsten berühmt zuma-
chen / zu solchen Dingen dienet die Rheto-
rica, sie vertreibet die Furcht / sie machet
beredt / unverzagt / frey / frisch / und munter /
sie bringet Weißheit / Klugheit / und Ver-
stand mit sich / sie giebet den Menschen ei-
nen grossen Ansehen / sie versiehet und zie-
ret die Rede mit schönen kurzen Sprüchen /
mit schönen Geschichten / und mit schönen
Exempeln / darumb ist nöthig solche wohl
zulernen.

Von der Dialectica.

Die Dialectica ist eine Wissenschaft
der Vernunft / die Wahrheit / unter

tig/
E=
ann=
e zu
ahl=
um
rten

ol zu
ben /
olche
änd=
ensch
iger
wird
g ei=
öchst
h ei=
wird
as ist
chen/
was
rieff/
e sou=
sten



die Unwarheit zu unterscheiden/ nemlich / zu wissen was falsch oder gut ist / was ächt oder unächt ist/ was ehrlich oder unehrlich ist/ was anständig oder unanständig ist/ was rühmlich oder nicht rühmlich ist / und der gleichen. Dann wie die Warheit eine schöne Tugend so **G D T T** angenehm ist/ also die Unwarheit/ die Untugend oder Laster/ so von dem Teuffel herkommet / dann die Warheit ist einem Cavalier so anständig/ das dieselbige den nicht alleine qualificiret, sondern bey **G D T** und der Welt sehr beliebt machet / diese zulernen muß man sich in allen Dingen befließigen / so man nicht will von **G D T** und der Welt / für unächt gehalten/ und verstoffen werden.

Von der Musica.

Die Musica ist eine annehmliche Kunst/ diese dienet des Menschen Sinn erfreuen/ und zu erlustiren/ dann wann der Mensch nach vielen verrichtungen mat/ und müde/ verdrießlich und Melancholisch ist/ so machet sie wider frölich/ sie dienet die Ehre **G D T** auszubreiten/ wie der Prophet David sich solcher mit seiner Harffen
im

im Psalter sehr bedienet hat / diese ist eine
 Engelfche Wissenschaft / welche hier zeit-
 lich die Sinnen und dort ewig die Seele er-
 lustiret / man sol sich solcher also befleißigen /
 das man darmit wie Orpheus den wilten
 Thieren vor gespielet und gesungen / wie
 mit David **G D Z Z** preisen und singen
 mögen.

Von der Arithmetica.

Die Arithmetica dienet wol zu Rech-
 nungen / und zusammen calculiren, und
 das geschwinde bey der Rechnung / bey ei-
 ner Armee / damit man wisse wie viel Geld
 von nöthen / wie viel Brodt und andre Din-
 ge / hundert tausend Mann ein Tag / ein
 Monat / eine Woche / ein viertel Jahr zu-
 erhalten von nöthen / diese dienet auch sehr
 zu den Einkünfften an Fürstl. Höffen / zu
 wissen wie viel einkömmet / wie viel alle
 Tag darvon genommen wird und derglei-
 chen / sie dienet auch in seiner Haushal-
 tung / und insonderheit der Rauffmannt-
 schafft / höchst nothwendig.

Von der Geometria.

B 3

Die

Die Geometria dienet zu der Fortifica-
tion, das Feld zu messen / die Höhe ei-
nes Thurms oder Gebäude zu wissen / das
Geschütze wol zustellen / darmit zuschlagen / o-
der eine Bestung zubeschützen. Man nennet
diese vier letzte Mathematica, welche billich
sollen von einem Edelmann bewusst werden /
in zufälligen notwendigen Dingen sich deren
zubedienen.

Von der Astrologia.

Die Astrologia dienet die Zeit zu unter-
scheiden / auch öffter zu erkennen / und
wissen was geschehn könnte / als von den Fin-
sternß der Sonnen / und desmonds / sie die-
net auch die Gesundheit zuerhalten / oder wann
solche verlohren ist / selbige wider zubekommen /
also dienen die sieben freye Künste / dann dem
Menschen wol zu reden und zu handeln / auff
sich und auff das gemeine Wesen wohl ach-
tung zugeben. Über diese ist noch die Cosmo-
graphia, und Geographia zu erkennen / was
Himmel und Erden sey / über die ist auch die
Poetica, die Sinnen zu ergößen / und die He-
roischen Thaten der Könige wol zu schreiben.

Von der Wissenschaft.

Die Wissenschaft ist eine Erkänntniß / wel-
che man durch den Discurs erlangen kan /
und

und dieses pflegt auß gewissen / und Ansehnlichen Ursachen wegen zu geschehen.

Die Wissenschaften seynd zweyerley / nemlich / die jnerliche / und die aufferliche / die innerlichen bestehen in der Betrachtung. Welche die schönste und gewisste seynd / als die Phisica, das ist / eine Kunst der Natur / damit man kan rechen schafft geben / über alles das was die Natur thut / und gethan hat / so viel es der menschliche Verstand zulasset / sie dienet sehr denen Medicis umb die Gesundheit zu erhalten: Was aber die Methaphisica betrifft / so ist dieselbige eine Königin aller andern Wissenschaften / welche von hohen und subtilen Dingen handelt / umb dessentwegē wird sie die Theologia genennet / und die jentige die Wissenschaft davon haben / werden Theologia genennet / als Orpheus und dergleichen. Alleine hier wird von der natürlichen Theologi geredet / und verstanden / die Übungen bestehen hierinnen in drey Theilen: Erstlich die erste stellet und führet wol die Sitten des Menschens / damit der Mensch ein gutes Leben führe: Die andere unterweiset wohl Haus zu halten damit / man seiner Familien wol vorstehen könne. Nemlich Weib und Kindern wol zuversorgen: Die dritte wird die edleste genennet / und heisset Politica eine Meisterin aller andern / welche die Königen und Fürsten / wie auch grosse Herrn unterweiset den Staat

fica-
e ei
das
/ o
nnet
illich
den /
eren

nter
und
Fin
die
ann
men/
dem
auff
ach
mo-
was
h die
He-
iben.

wel
kan/
und

wol zuführen/und zu regieren/ wie auch recht-
 mäßiger Weise und wol ihren Unterthanen
 zubefehlen/ die Gerechtigkeit einem jeden ohne
 einige Außnehmung/ der Personen zu erthei-
 len/ zu jederzeit allen Menschen Gerechtigkeit
 und Billigkeit administriren, nichts auß
 Zorn oder sonstem Gemüths Bewegung thun/
 sondern alleine dasjenige üben/was die Ehre
 Gottes / und die Billigkeit beföhlet / einen
 Krieg so selbiger von nöthen/ die Religion die
 Gerechtigkeit/den Staat/ die Regierung/und
 insonderheit den edlen Frieden zuerhalten/wol
 zuführen/ damit alle Obstackula oder Hinter-
 niß weg zunehmen/so denselbigen brechen könn-
 ne. Man pflegt in dem gemeinen Sprichwort
 zusagen / ein schlimmer Friede ist besser denn
 ein guter Krieg/und das weiln zu Krieges-Zei-
 ten die Zulassung sehr groß ist/ man beleidiget
 Gott/ man beraubet jedermann / der Staat
 wird geschwächt/ die Unterthanen werden
 arm / ich rede von den Bürgerlichen Kriege/
 welche einen Staat verderben / was aber die
 Kriege wider den frembden sein nütlicher/wol-
 ferne dieselbige billich und rechtmäßig seind /
 dann so man wolte nur muthwilliger Weise
 die Zeit zuvertreiben / einen Krieg anfangen/
 solches würde nicht alleine wider GOTT/und
 die Billigkeit seyn / sondern wurde auch einen
 Staat ganz und gar ruiniren, der allerbeste
 Rath eines klugen Königs oder Fürsten / ist
 DER

Der Friede zu erhalten / so wol in seinem als in
des andern Lande mit jedermann / so es nur
sey wil / und kan / dann der Friede ist das
Heyl / und die Sicherheit eines wolgeführten
Staats / dann der Krieg ist einem Leiblichen
hitzigen Fieber zu vergleichen / welche verbren-
net / und verzehret die beste Krafft / und den
besten Saft / eines Reichs oder sonst
Landschafft.

Von den drey höchsten Ei-
genschafften.

Uber die obgenante Wissenschaft / finden
sich noch drey überaus schöne / welche
man nennet erstlich die Theologia, zum an-
dern die Juris prudentia, zum dritten die
Medicina.

Die Theologia ist eine Wissenschaft
welche von **G D E** redet / damit man wohl
begreifen könne was der Glaube sey. Was
die Hoffnung / was die Christliche Liebe sey /
was das Gesetz sey / die hohe Geheimniß **G D**
tes / das sey ein Glaub / ein Tauff / ein **G D**
ein Gesetz / ein König / diese wird billich eine
Königin aller andern genennet / sie dienet der
Religion und den wahren Christlichen Glau-
ben zu erhalten / ohne welche kein Staat lang
bestehen kan / sie führet und weiset den Weg
zur Seeligkeit / dann **G D E** will / und wird
auch durch dieselbige geliebet und geehret wer-
den /

chta
nen
hne
hei-
keit
auf
un/
hre
nen
die
und
wol
teru
kön-
wort
denn
Bei-
iget
taaf
eden
ege/
die
wo-
nd /
Beise
gen/
und
inen
beste
/ ist
der

den/ in aller Heiligkeit und Wahrheit. Diese muß man vor allen andern lieben/ lernen/ und zu Herzen nehmen/ dann diese Wissenschaft ist der Segen über alle andern/ diese Wissenschaft soll man im Herzen für das höchste Heigthumb halten/ und tragen/ weil sie süßer dann Honig/ und Zucker lieblich wie die Sonne/ wolriechend wie der Balsam / ja diese Wissenschaft ist der Balsam des ewigen Lebens in einem süßen Geruch.

Die andere Wissenschaft wird Medicina oder Ars Medica genant/ diese dienet zu wissen alles was gut und heilsam zur Gesundheit diene / und wann die Leibliche Gesundheit verlohren / so wird sie durch dieselbigen wider restituiret und ersetzt / diese ist auch eine sehr schöne / und nothwendige Wissenschaft / den die Gesundheit ist das höchste Kleinot in dieser Welt / sie ist mit der ganzen Welt Reichthumb nicht zuvergleichen / darumb will Gott das man den Arz ehre / und vor allen Dingen Gott als den aller obristen Arz und Gesundmacher anbete.

Die dritte wird Juris prudentia genant / diese ist eine Kunst und Wissenschaft/ die Billigkeit und Gerechtigkeit wol zu erhalten/ umb wessent willen Gott die Könige und Herrn eingesetzt/ und hat ihnen in die Hände den Scepter und Stab der Gerechtigkeit gegeben / darmit selbige zu erhalten und zuschüß
Herrn/

ben. Dessenwegen halten sie ihre Gerichts-
Herrn / und Advocaten, ihre Regierungen
und Raths-Stuben / ihre Raths-Gebern und
dergleichen / damit nicht alleine die Gerechtig-
keit ins gemein / sondern ihre Erone und Statt
zu erhalten.

Von dem Willen.

Der Will ist eine freye Eigenschafft der
Seele / durch welche der Mensch annim-
met / und verwürffet was gut oder böses ihm
däucht / dann weil der Mensch seinen freyen
Willen hat / so gilt es ihm gleich in allen er
kan wollen / oder nicht wollen / in diesem muß
der Verstand befehlen / und die Billigkeit
dem Willen gehorchen : Die eine ist wol ge-
richtet / und befühlet geschwind der Billigkeit :
Die andere ist unordentlich / weiln sie nicht viel
gehorsamen von wegen des Zornes oder son-
sten Gemüts-Bewegung welche in den Men-
schen herrschet. Dessenwegen dann muß
man sich dessen enthalten so viel möglich ist /
und die Billigkeit annehmen / und seine Be-
gierden zämen / welche man unordentlicher
Weise bey sich findet / so die Billigkeit unter-
trücken. Insonderheit muß man seinen Zorn
bemächtigen / und sich nicht unrechtmäßiger
Weise erzürnen / wie Alexander der grosse /
nach deme er bey einer Mahlzeit zu viel ge-
truncken / brachte im Zorn seinen Diener Cli-
tum

tum umb / worüber ihme hernacher herkölich
leid gewesen / als er in sich selbst wider gan-
gen / und sein Zorn vorbeÿ gewesen / Der vor-
dentliche Will folget die Tugenden / der unvor-
dentlicher Wille aber / ist allen Lastern erge-
ben : Dessenwegen dann soll man von Ju-
gend auff sein Zorn dämpffen / und die Fuß-
stapffen der Tugenden / und der Billigkeit
fleißig nachfolgen / als der Gerechtigkeit / der
Mäßigkeit / der Tapfferkeit / der Gütigkeit /
und andern schönen herrlichen Königlichem
Tugenden / ja man sol von seinen jungen Jah-
ren an / die Lastern und Sünden fliehen / und
meiden / welche die Menschen in das höchste
Unglück bringen und einführen / insonderheit
soll man die Weißheit annehmen / welche das
Aug aller andern Tugenden ist / welche ohne
diese sonst stock blind wäre / und also würden
in Finsternissen wandeln. Die Weißheit
leitet den Menschen zu allen seinen Thaten
und Vornehmen / der Billigkeit / nachzufol-
gen / und zu meiden / allem was sich selbst oder
seinem Nächsten reuen und schaden möch-
te / also das man nichts handele oder sonst
vornehme / welches hernacher ob wolen zulang-
sam bereuen möchte.

Von dem Gedächtniß.

Nach deme wir von dem Verstand und
Wissenschaften geredet / und discuriert
haben /

haben/ so wollen wir jetzt auch ein wenig von dem Gedächtniß reden und melden/ welche ist die Obristin/ und Verwahrerin in der Seelen.

Die Gedächtniß ist dem Vieh so wol als denen Vernünftigen Menschen gegeben worden. Wir wollen aber nur von dem Gedächtniß des Menschen reden/ welche ist wie ein schönes Cabinet/ oder Schatz-Cammer/ in welcher man einschlieset alles das was man sehr liebet/ so sol man darinnen nichts einschleichen und behalten/ als was schön und vortreflich ist. Plutarchus nennet die Gedächtniß eine Aufgebärin der Weißheit/ dann es in der Welt kein köstlicher noch schöner Schatz zu finden/ als die Weißheit/ welche die Erkenntniß über Göttlichen/ und Menschlichen Dingen giebet/ diese dienet die Königreiche/ Kayserthüme/ die grosse Städte in ihrer Herrlichkeit zu erhalten/ und die Weißheit bestehet: Erstlich/ Gott zu dienen/ seinem Nächsten/ fromm und heilig zu leben/ in aller Heiligkeit und Reinigkeit/ vor GOTT und dem Menschen. Die Gerechtigkeit und andere Tugenden immer fort blühen zu lassen/ sie unterweiset die Jugend wol GOTT zu lieben/ und zu dienen/ wie es sich gebühret/ das Vaterland und ihre Eltern lieben und ehren/ seinen Fürsten oder vorgesezten Herrn auch zu lieben/ und zu gehorsamen nach GOTTES Befehl/

weiln

weiln die Weißheit bleibt und kömmt von der Furcht des Herren / und also allen Menschen höchst von nöthen / wann man anders unter der Zahl der Geistreichen wil gehalten werden.

Diese obgenandte Wissenschaften seynd dann denenjenigen so qualificiret werden wollen / am nothwendigsten welche ich allen höchst recommendire.

Bleibet noch über diese eine nothwendige Wissenschaft /

Nemlich :

Wie sich ein Cavalier, oder der einer werden will / auff einem Pferd sitzend verhalten / und was für eine Postur

Er darauff halten soll.

So fangen wir nun an / von dem Haupt bis zu den Füßen.

Der Cavalier wird erstlich in acht nehmen / wie er die Gelenker der linken Hand halten soll / der Daumen über den Kopff / und den kleinen Finger unten zwischen beyden sie zu unterscheiden / wie dann er
mit

mit der rechten Hand / mit aufgerecten Ar-
 men / in die Höhe hebt er den Kopff / in die Höhe
 den Zaum wol zuführen in seiner Hand. Das
 der Zaum nicht zu lang / noch zu kurz sey / den-
 selben feste halten / und an seinem Ort stellen /
 ohngefahr vier Finger weit über den Sattel-
 Knopff. Der Cavalier soll Fröligkeit aus
 seinem Angesicht mercken lassen / dann es ist
 eine nothwendige Sach / die von einem Cava-
 lier erfordert wird / als einen lachenden Mund
 auff dem Pferd sehen zu lassen / in deme er zu
 zeiten die Gesellschaft anschauet / ohne das
 Gesichte wil hin und wider zu wenden / damit
 er durch diese Freudigkeit spüren lasse / das es
 ihm nicht beschwerlich vorkomme / noch einge-
 schrenckt sey in seiner Postur, er soll die Tieffe
 des Sattels suchen / ohne denselben fast zu
 berühren / als in die Mitte / er sol sich hüten /
 daß er sich nicht am hintersten Theil anlehne /
 damit er nicht darauff sitze / dann er muß noth-
 wendig auff recht-grad stehen / als wann er
 auff seinen Füßen stünde / er sol seine zwey
 Schuldern gleich / und die Brust aufgestreckt
 halten / der Rükke ein wenig eingebogen / die
 zwey Ellenbogen gleich auffgehalten / ein wenig
 von dem Leibe entfernet / die rechte Faust sehr
 nahe an der lincken / ohngefahr 4. oder 5. Fin-
 ger weit / mit welcher er die Carbatschen bey
 dem Stihl halten wird / ganz in die Faust ver-
 borgen / das Ende ein wenig an des Pferds

E

lin-

lincken Ohr gehalten / die zwey Beine hübsch
 außgestreckt / die Zechen fest an den Stiegbie-
 gel gesehet / nahe an des Pferds Schuldern /
 die Berßen ziemlich unterwärts / und auß-
 warts gewand / also das man die Solen der
 Stieffeln sehen könne. Es seynd zwey Dinger
 welche man in acht nehmen soll / nemlich / das
 die welche den Zaum mit der lincken Hand hal-
 ten / wie es gemeiniglich pflegt zu geschehen /
 müssen allezeit für daß erste an den rechten
 Schuldern stossen. Zum andern daß man
 die Berßen sincken lasse / und selbige außwärts
 strecke / und wende damit man etwas von dem
 Bauch des Pferdes die Spitzen der Sporen
 entferne / auß Furcht das wo der Spore das
 Pferd zu sehr kühlete / man nicht zum Rit-
 ter möchte geschlagen werden / wie man im
 Sprichwort pflegt zusagen / welches / so es ge-
 schehen solte / dem Cavalier ein grosser Schimpf
 wäre. Man soll auch die Knyen und Schen-
 keln mit Gewalt feste halten / weiln man kein
 andere Hinderhafft / des Theils als das ge-
 gen Gewüchte zu verhoffe. Eine solche Postur
 muß ein Mensch zu Pferd halten / wann man
 für einen wackern Cavalier will gehalten
 werden.

Diese soll auch niemahls geendert wer-
 den / wie sich auch das Pferd immer stellen
 möchte. Es wäre dann die Sache / wann
 man das Pferd führen / und regieren müste /
 all

alldi
 Hü
 der
 Ear
 Pfe
 schm
 eken
 auff
 te /
 Fau
 mit
 Zan
 Ge
 ihm
 und
 te
 Be
 mit
 Da
 S
 Pi
 M
 we
 lic
 m
 di
 fo
 lic
 re

alldieweiln höchst von nöthen / bißweiln alle
 Hülffe / der Hand umbzuwechseln / wie auch
 der andern Gliedmassen des Zaums / und der
 Carbatschen / welche man die quere über des
 Pferdes Hals setzen muß / damit derselben zu
 schmeissen / so es von nöthen wäre / auff die lin-
 cken Schuldern auff daß das Pferd / grad
 auff recht stehe / so es zu faul sich erweisen wol-
 te / ohne den Elenbogen zu erhöhen / und die
 Faust an seinem Orth feste halten / in gleichen
 mit der lincen Hand / man muß auch den
 Zaum grad halten / und den einwenig auff die
 Seiten ziehen. Die Carbatschen sol man
 ihm einwenig vor das rechte Aug vorstellen /
 und achtung geben / wann man es auf die rech-
 te Schuldern schlagen will / wie auch an dem
 Bauche mit den Berken des Stieffels / nur
 mit ein oder zwey streichen wol acht gebende /
 Das der Kopff des Pferdes gerade stehe / und die
 Schuldern gleich / also wird man eine schöne
 Postur zu Pferde sehen.

Ob woln es nicht unmöglich sey / einen
 Menschen und einen Pferd zugleich zustellen /
 weiln sie beyde unwissend / weiln es gar schwer-
 lich ist / so wil ich den Mann zu forderst / so mir
 möglich ist / stellen. Und dessentwegen / weiln
 die Kunst der Reiterey nicht allezeit so voll-
 kommen gewesen / als sie jetzt ist / dann anfäng-
 lich war es keine Kunst / ein Pferd zu handi-
 ren / und zu führen / den unser Abhalten lie-
 sen

sen die Pferde nur auff den Schritt / auff den Trot und auff dem Lauff zugehen / ohne Sattel / und ohne Zaum mit einem starcken Bindfadden an das Maul / wie noch heutiges Tages alle Barbarische Völcker noch thun / aber etwas lenger darnach die so ein wenig verständig darauff worden / haben die Pferde zum Galopieren gelehret und gewöhnet / und zwar mit aller Gewalt / ohne einige Rietschnur / so wohl an ihnen selbst als an ihre Pferde observiret. Seiter diese letzte hundert jährige Zeiten / daß wir die Sättel und die Zäume erfunden haben / ein Pferd damit zu satteln / und zu zäumen / damit ein gut Hinderhalt so wol dem Cavalier als dem Pferde zugeben / dieses hat verursachet / das die Pferde gerne dem Menschen gehorsamen / es sey zum Schritt / es sey in Galop, es sey im Trot Capriolen, und Gehsprung hinderwarts / und vorwärts / auff der Seiten hin und wider / auff die Reitschul oder Reitbläcken / in der Weite / so machen sie alle Thaten zu jederzeit / nach des Cavaliers belieben / und wie er wil / ja sie leiden und stehn auß alle Hülffe und alle Straffen / und schlägen ganz gedultig ohne erweisung einiges Widerwillens / ja ohne dasselbige die Empfindlichkeit / derer mercken lassen. Ob wohn mit Zorn doch ohne einige Unordnung / also zur Verfügung / habe ich gut gefunden / den man zu
for

forde
Bem
als i
Lauf
eben
lich d
und
Zart
Pfer
Züch
che v
derst
sehr
vali
was
mee
er d
ches
ben
ren
ches
hen
selb
beg
Se
gen
nich
ster
ger
erst

forderst wol zustellen / und demselbigen alle
 Bewegungen des Pferds verstehen zugeben /
 als im Schritt im Trot im Galop in dem
 Lauff / und auff allerhand Art springen / und
 eben die Schönheit des Cavaliers ist. Erst-
 lich die festigkeit auff dem Pferd / die schöne
 und wolgeführte Unterhaltung der Hand / die
 Zartheit der Hülfen / die man gegen einem
 Pferde gebrauchen soll / die Straffe / und
 Züchtigung / dessen zu rechter Zeit wann sol-
 che von nöthen. Weiln ich den Mann zuser-
 derst habe wollen / mit guter Postur und An-
 sehen auff das Pferd stellen / damit dem Ca-
 valier vollkommene Erkänntniß / des jenigen /
 was ich vorgesagt zugeben / auff das nach de-
 meer diese schöne Wissenschaft wird wissen /
 er das übel oder guten erkennen möge / wel-
 ches das unperständige Pferd unter ihm ü-
 ben möchte / wie dann er ihn auch caresie-
 ren, und über das böse straffen möchte / wel-
 ches sonst es ohne diß nicht leichtlich verste-
 hen würde. Dann ein ungelehrtes Pferd / so
 selbiges einige Unordnung oder Schwachheit
 begehen würde / könnte öffters den Mann in
 Schaden / Gefahr / oder grosses Unglück brin-
 gen / wann er zuvor in vorgehenden Stücken
 nicht wol unterwiesen wäre / oder zum wenig-
 sten in böse Gewohnheiten denselben brin-
 gen würde / dessentwegen muß der Mann
 erst gestellet werden / so wol die Gefahr / welche

ge

geschehen könnte / als die böse Gewohnheiten / welche das Pferd durch böse Lectiones bekommen möchte / zu meiden / insonderheit so der Cavalier sich auff einen jungen Pferde befinden möchte / dann es ist eine allgemeine Art / und Manier / nemlich so es möglich seyn will / dann man einen Menschen in Lebens-Gefahr bey denen Exerciciis niemahln setzen soll / viel weniger selbige böse Gewohnheiten an sich nehmen lassen / wann dann ein junger Edelmann die Bereitt-Kunst wol begreifen will / so muß er sich bey wolerfahrenen Bereitern / oder an vornehmen Höffe begeben / allwo die Reitschul / und Kunst florieret und im Schwang ist. Dann es ist nicht genug das man auff einen schönen gesatteln / und gezäumten Pferd sich setze / welches ein jedweder Bauern thun kan / sondern man muß zuvor die Reit-Kunst / von guten erfahrenen Bereitern wol begreifen / welche einen jungen Edelmann dadurch zu einen Cavalier machen können / als dann wird ein solcher junger Herr nicht alleine als ein wacker Cavalier auff dem Pferd sich sehen lassen / sondern wird vor männiglich für einen tapffern Cavalier / der seine Cavaliers Sache wol versteht geachtet werden / und wird auch an vornehmen Höffen bey grossen Herrn Ruhm haben / und gerne gesehen werden / so viel habe ich dem jungen Adel wollen von diesem zuverstehen geben / als ich darvon

in

in meiner Wenigkeit Wissenschaft habe /
wünsche dessentwegen allen Liebhabern darzu
Glück und Seegen.

NB.

Nebst diesen höchst-benöthigten Wis-
senschafften / will ich allen noch diese schöne
Tugenden recommendiren, welche gleich
als die schönste Zierath bey einem Cavalier
gefunden werden.

Estlich / die Keuschheit in Worten
und Thaten.

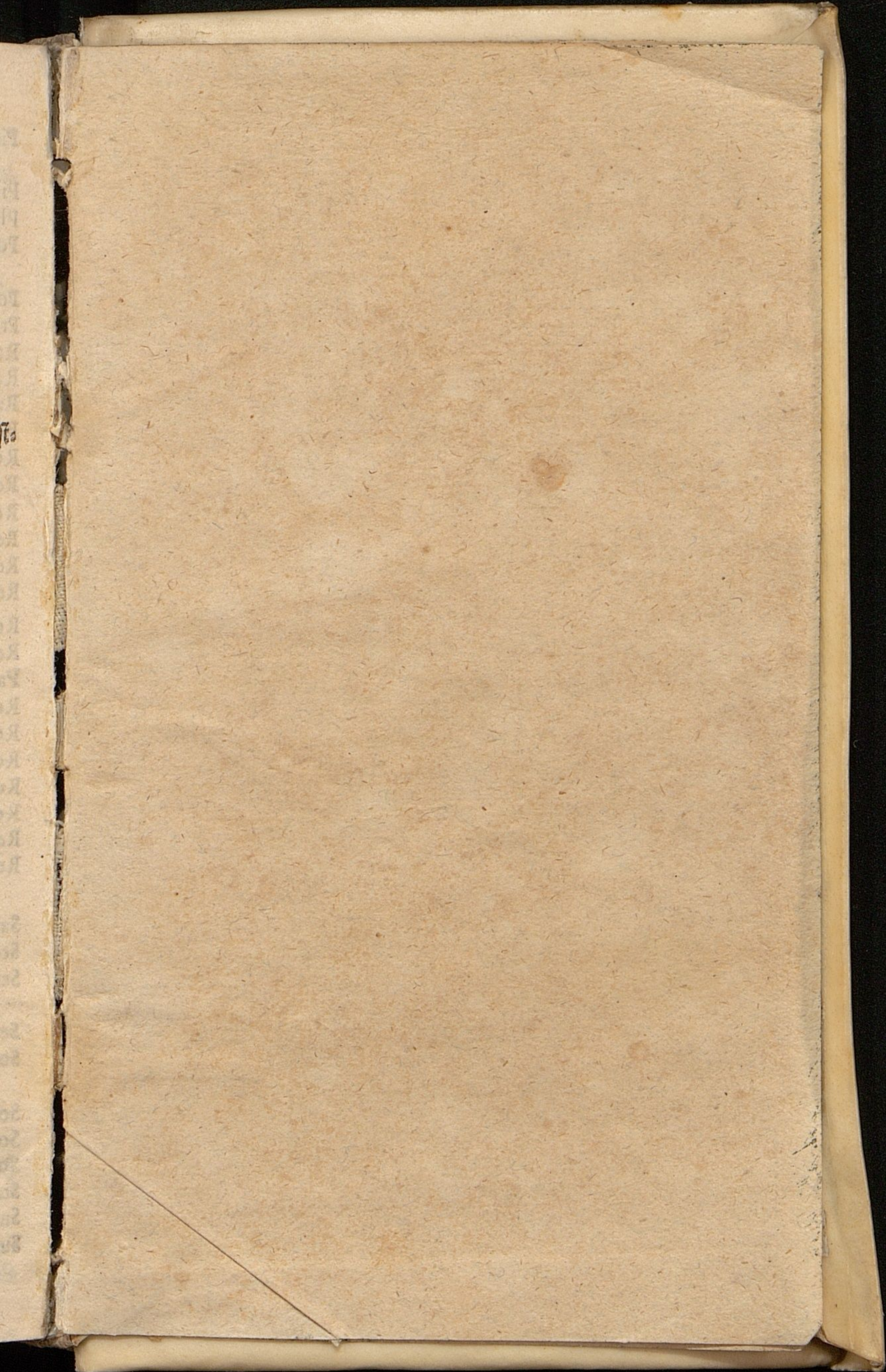
Die Furcht der Sünden und La-
stern / das Fluchen und Schweren / die
Verweisung der Hoffart / Geiz und das
Ergeitzen.

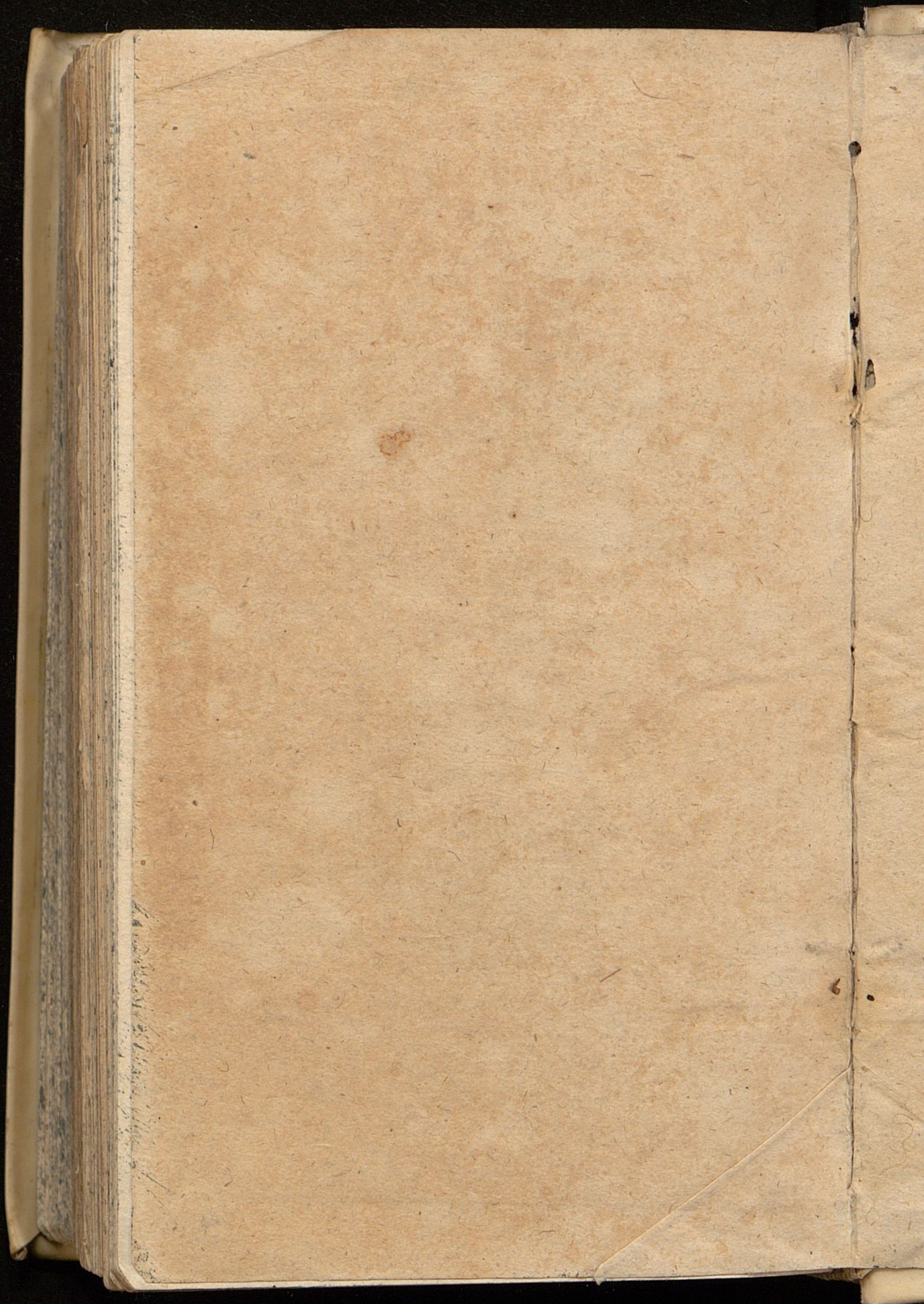
Die Liebe des Nächsten.

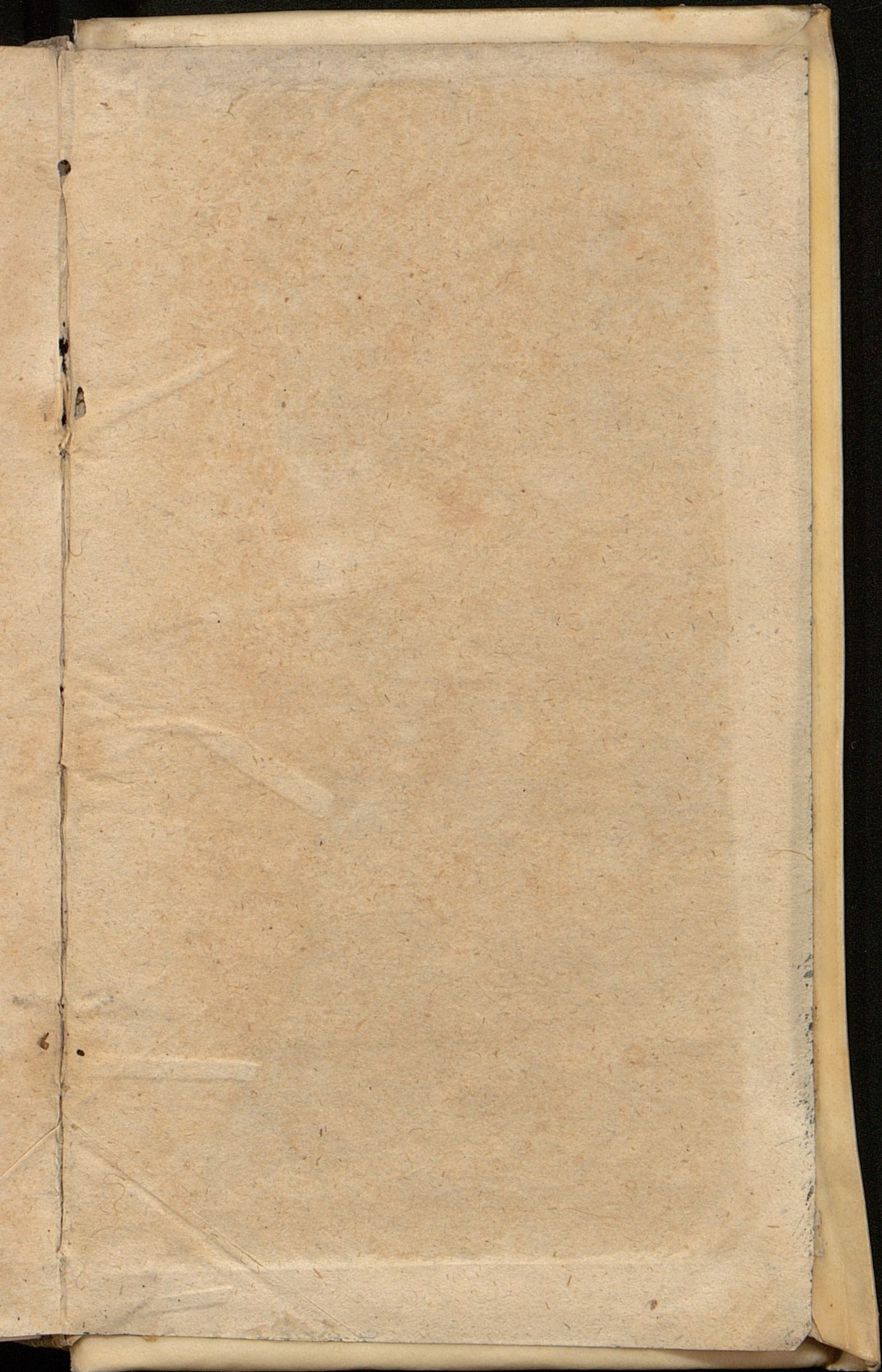
Die Sanftmuth und Demuth.

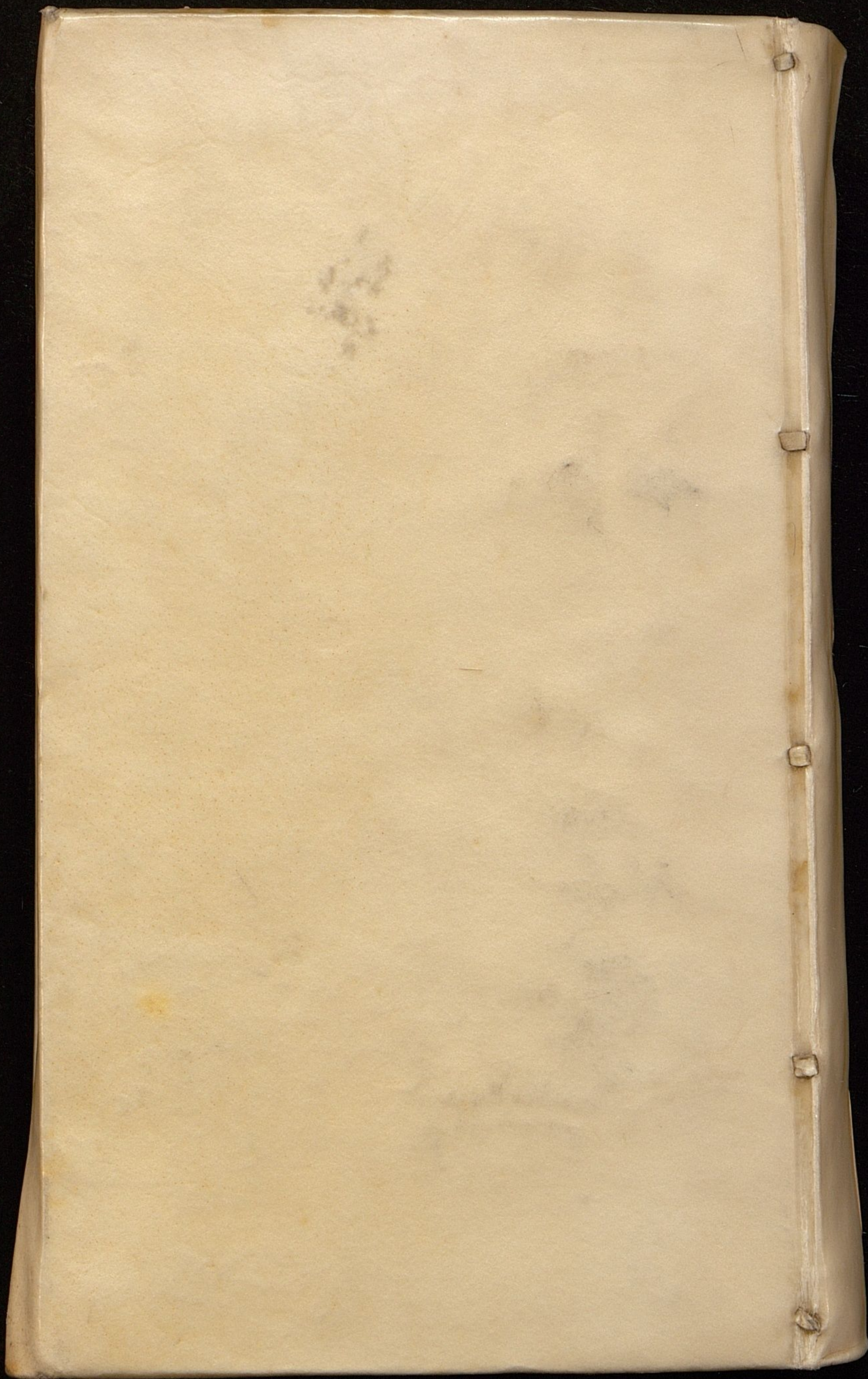
Die Aufrichtigkeit in allen Dingen /
das meiden böser Gesellschaften.

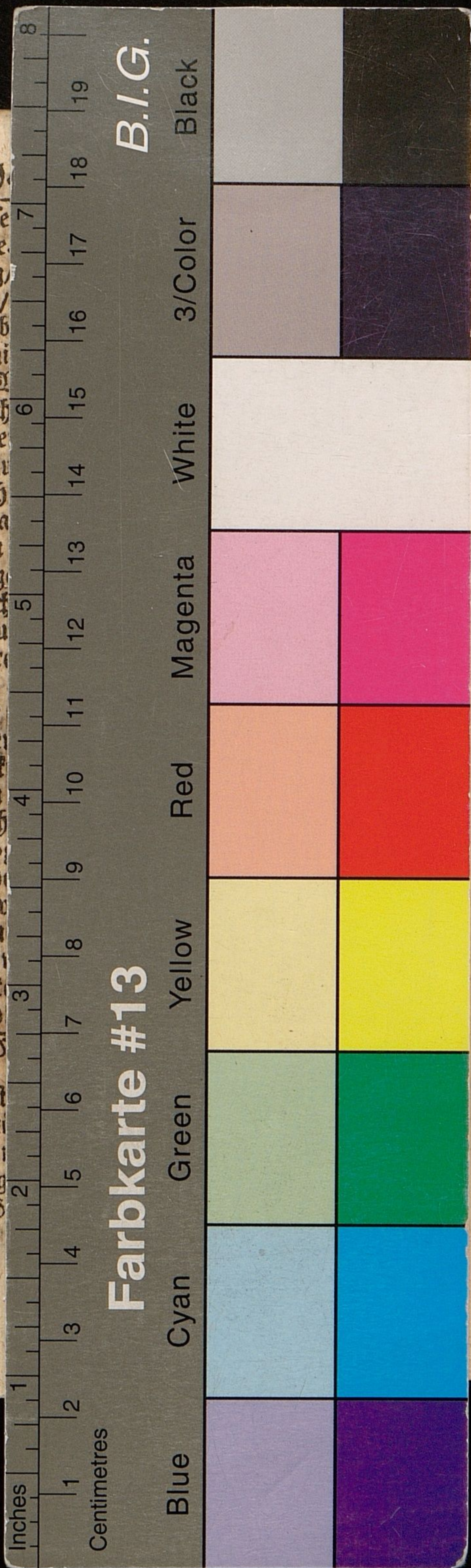
Diese werden nicht alleine den Ca-
valier vor der Welt berühmt machen / son-
dern werden ihn demahleins im Himmel
krönen / und zu der ewigen Ritterschafft
bringen / darzu ich allen und jeden recht-
schaffen Cavaliern den Heiligen Geist
wünsche.











Kurzes
Zedoch vortreffliches schönes
und Curiösisches

Tractätlein/

Welches /

Von den schönen Wis-
senschafften ins gemein handelt /
die nicht allein dem jungen Adel / sondern
allen vornehmen Leuthen Kindern / welche
dermahleins zu grossen Ehren und
Würden trachten zu ge-
langen.

Höchst benöthiget zu lehren und zu
wissen / und zuvor aus Französicher / jeko
in Teutscher Sprache gesezet / und
heraus gegeben /

Durch

M. Peter Conrad von Fischbach /
Nobilis, und gewesener an dem Hoch-Gräfl.
Schwarzburgischen Hof Rudolstadt
bestalter Sprach-Meister.

Saalsfeldt / gedruckt bey Johanne Rittern /
auf dessen *Authoris* Unkosten /
Anno 1689.

